Albert Stähli

# DIE MEDICI

Albert Stähli

# DIE MEDICI

## Macht, Geld und Kunst in der Renaissance

Frankfurter Allgemeine Buch

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Frankfurter Allgemeine Buch

© Fazit Communication GmbH
Frankfurter Allgemeine Buch
Frankenallee 71–81
60327 Frankfurt am Main

Umschlag: Nina Hegemann, Frankfurt am Main
Satz: Anabell Krebs, Frankfurt am Main
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

1. Auflage
Frankfurt am Main 2022
ISBN 978-3-96251-132-6

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, vorbehalten.

Frankfurter Allgemeine Buch hat sich zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet und erwirbt gemeinsam mit den Lieferanten Klimazertifikate zur Kompensation des $CO_2$-Ausstoßes.

Für Nada, Esther, Danijela und Alen

# Inhalt

Prolog 9
**Die Republik Florenz: Standort der Medici**

Kapitel 1
**Florenz wird zum ersten Finanzplatz der Welt** 15
Giovanni di Bicci de' Medici gründet ein Bankhaus und noch dazu eine kraftvolle Dynastie

Kapitel 2
**Der Aufstieg der Medici** 31
Cosimo il Vecchio erweitert die Familienmission und fördert Kunst und Kultur

Kapitel 3
**Der Retter von Florenz** 63
Lorenzo „il Magnifico" treibt den Masterplan der Nobilitierung voran

Kapitel 4
**Verbannung und Restauration** 89
Dank Herzogstitel und Tiara steigen die Medici zu höchsten Ehren auf

Kapitel 5
**Die Botschaft der Bilder und Skulpturen** 121
Die Medici als Förderer von Kunst und Kultur im Florenz der Renaissance

Kapitel 6
**Was wir von den Medici lernen können:** 147
Familiärer Zusammenhalt, Selbstständigkeit
und Ansehen sind die Basis für dauerhaften Erfolg

**Epilog** 160

**Literatur** 165

**Abbildungsnachweise** 171

**Der Autor** 173

# Prolog

## Die Republik Florenz: Standort der Medici

Wer Anno Domini 1400 in Florenz einen glänzenden *fiorino d'oro* besitzt, muss ein sehr vermögender Mann sein. Denn diese Goldmünzen, mit deren Prägung in Italien erst nach dem Tod des Stauferkaisers Friedrich II vor anderthalb Jahrhunderten begonnen wurde, sind überaus kostbar: Von einem Beutel voller Florine kann ein Arbeiter ein ganzes Jahr lang leben. Ein Schäfer, der Tag für Tag mit seiner Herde durch das oberitalienische Hügelland zieht, wird kaum je einen solchen Schatz sein Eigen nennen. Ebenso wenig die zerlumpten Wollwäscher an den Ufern des Arno, in deren Geldkatzen sich allenfalls *piccioli* aus Kupfer und unreinem Silber hier und da ein Stelldichein geben. Selbst die Olivenbauern, deren wie Soldaten aufgereihte Bäume die mit Pinien und Zypressen besprenkelten Hänge rund um die toskanische Città überschatten, sammeln in ihrem Leben nur wenige Goldflorine an.

Möglicherweise aber spiegelt sich gerade ein wohlhabender Tuchhändler im Glanz der vor ihm aufgehäuften nur daumennagelgroßen, dank ihrer 3,54 Gramm Feingold jedoch immens werthaltigen Münzen. Ein Amir aus Arabien mag ihn damit für viele Ellen kunstvoll gewirkten Stoffes entlohnt haben. Seit Jahrhunderten wird in Florenz Wolle, Leder und neuerdings auch Seide verarbeitet, „… producing cloth of such quality that it commanded the highest prices in the fairs, markets and bazaars of three continents"

(Brucker, G. A., 1969, S. 54). Mit Exporten bis nach Nordeuropa, Afrika und in den vorderen Orient sind die Händler und die Besitzer der rund 200 Webereien, Gerbereien und Seidenspinnereien vermögend geworden.

Trotz des augenfälligen Kontrastes zwischen Arm und Reich lebt es sich friedlich in Florenz. Zwar ist die seit 1215 andauernde Fehde zwischen den Guelfen auf des Papstes und den Ghibellinen auf des Staufenkaisers Seite noch nicht vollends entschieden, doch sie neigt sich unverkennbar zur Seite der römischen Kurie. Weil die Rüstung weniger Geld kostet, können sich die Fabrikanten und Händler ganz auf ihre Geschäfte konzentrieren. Und das tun sie mit Vergnügen und verdientem Gewinn.

Ihren Höhepunkt hat die Wirtschaft von Florenz in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erreicht. In dieser Zeit drängen sich fast 100.000 Einwohner in den engen Gassen beidseits des Arno und in den angrenzenden Dörfern. Obwohl der Schwarze Tod 1348 mit der halben Einwohnerschaft einen hohen Blutzoll fordert, schüttelt die Stadt binnen weniger Jahre den Schrecken der Pest ab und wiederaufersteht zu alter Größe. Davon zeugen der berühmte Palazzo della Signoria, der von Arnolfo di Cambio entworfen wurde, und die zahlreichen luxuriösen Villen und turmförmigen Stadthäuser, die sich eine immer wohlhabendere Kaufmannsklasse erbauen lässt.

## Nicht der Adel, sondern die Wirtschaft regiert die Republik am Arno

Die Politik bildet nur die Kulisse für den Kommerz. Auf der Bühne tummeln sich in den Nebenrollen die niedrigen Gilden, die Arti Minori, der Gewerbetreibenden, Wirte und Handwerker. Die Hauptrollen haben die Arti Maggiori inne, die höheren Gilden und Zünfte der Stoffveredler und -händler, der Geldwechsler und Bankiers, der Tuch- und Pelzhändler sowie der Richter und Notare. Die Stadtoberen halten ihnen dank eines ausgeklügelten Systems von Checks and Balances den Rücken frei. Denn die Regenten – das sind die Männer der Wirtschaft selbst.

Aus ihrem Kreis wählen sie alle zwei Monate den Gonfaloniere, den Anführer der Stadt, und der revanchiert sich mit Entscheidungen zugunsten seiner Günstlinge und dem Steuersäckel der Stadt, aus dem Bauwerke und Befestigungsanlagen finanziert und die Ärmsten versorgt werden. „Hier treibt ein ganzes Volk das, was in den Fürstenstaaten die Sache einer Familie ist", schreibt Jakob Burckhardt (1869/2018, S. 83) mit kaum verhohlener Bewunderung. „Die höchste politische Bewußtheit, den größten Reichtum an Entwicklungsformen findet man vereinigt in der Geschichte von Florenz, welches in diesem Sinne wohl den Namen des ersten modernen Staates der Welt verdient."

Seit 1138 ist Florenz eine Republik mit einem Stadtrat an der Spitze („Signoria") statt eines Herzogs wie in Mailand oder eines Dogen wie in Venedig. In diesen Rat beruft jeder

neu gewählte Gonfaloniere Männer von Rang und Namen aus seiner Anhängerschaft. Die häufigen Wechsel an der Spitze des Stadtstaates verhindern das Emporkommen von Autokraten ebenso wie die Anlehnung an fremde Herrscher. Beides würde Florenz in Abhängigkeit bringen, und das wollen die selbstbewussten Republikaner um jeden Preis vermeiden. Weil die Politik vor allem den wirtschaftlichen Erfolg der Stadt im Blick hat, tariert die Elite geschickt ihre eigenen Ansprüche, die Pflichten der Verwaltung und die Bedürfnisse des Volkes aus. Damit sind alle zufrieden, niemand will diese Regierungsform ändern – schon gar nicht die etwa dreihundert führenden Familien der Stadt: „Die Ober-, Mittel- und zumindest zeitweise auch die Unterschicht von Florenz waren dem republikanischen System als Freiheitsgaranten, als alleine angemessenem Entfaltungsrahmen ihrer Stadt, mit Leib und Seele ergeben." (Reinhardt, V., 1998/2013, S. 14)

Die republikanischen Ideale, wie sie in der Antike vorgedacht wurden, sind im Florenz des Hochmittelalters eine politische Realität. Bei den Bürgern, ganz gleich, ob Tuchhändler oder Tagelöhner, genießen sie höchstes Ansehen. Denn sie stehen weder dem Ziel entgegen, Vermögen anzusammeln, noch dem Vergnügen, es für schöne Dinge wieder ausgeben zu können. Im Gegenteil: Erst die von der Republik verbrieften Freiheiten weiten den Raum der Möglichkeiten für Wohlstand und Wohlergehen aller Einwohner aus.

## In Florenz gelangt der neuzeitliche Kapitalismus zu seiner ersten Blüte

Dank seiner Bevölkerung, seiner Wirtschaftsmacht und seiner hochstehenden Baukultur gehört Florenz um das Jahr 1400 zu den wenigen Metropolen auf dem Kontinent, ranggleich mit Paris, Granada oder Prag. Doch in einem ist die Schöne am Arno allen anderen Städten voraus: Florenz ist das Bankenzentrum von Europa. Was nicht wenig mit der Familie zu tun hat, von deren Schicksal und segensreichem Wirken wir in diesem Buch erfahren werden.

Nirgendwo sonst auf der Welt hat eine so erfolgreiche Symbiose von Reichtum und Macht auf der einen und Kreativität und Genialität auf der anderen Seite eine solch gewaltige Fülle von Kunstschätzen hervorgebracht. Florenz, die Stadt, die Päpste, Philosophen, Fürsten und Künstler in Fülle hervorbrachte, gilt als Wiege der Renaissance und des Humanismus. Hier schrieb Dante Alighieri seine „Göttliche Komödie", hier beschloss Galileo mit seinen fundamentalen astronomischen Entdeckungen das Mittelalter, hier schufen Leonardo da Vinci, Michelangelo Buonarroti und Raffael Kunstwerke von Weltruf.

Diese Häufung von Meisterleistungen an einem einzigen Ort ist den klugen Köpfen und großen Herzen der Mitglieder einer Familie zu verdanken, deren Name noch heute jedes Kind kennt. Von schlichten Geldwechslern zu einflussreichen Bankiers und Staatsmännern aufgestiegen, bringen die Medici kluge Politiker, machtbewusste Päpste

und menschenfreundliche Mäzene hervor, um schließlich als gekrönte Herzöge und Könige in das Zeitalter des Absolutismus überzuleiten. Im mittelalterlichen Florenz gelangt der neuzeitliche Kapitalismus zu seiner ersten Blüte und zeigt der Welt, was er zu leisten vermag. Im Dank für dieses großartige kulturelle Erbe verneige ich mich vor den Medici und bin stolz und glücklich, die hinreißende Geschichte ihres Werdens und Wirkens in den folgenden Kapiteln präsentieren zu können.

KAPITEL I

# Florenz wird zum ersten Finanzplatz der Welt

Giovanni di Bicci de' Medici gründet ein Bankhaus und noch dazu eine kraftvolle Dynastie

Ein, zwei Mal im Jahr ziehen die Florentiner Tuchhändler mit prall gefüllten Geldbeuteln zu den Webereien Schwabens, Flanderns und Brabants und an die Wollbörsen nach Roubaix und London, um fein gewebte Stoffe und die hochgeschätzte englische Wolle einzukaufen. Auf ihrer Reise führen die Händler ihre Packtiere über die Via Francigena, die sich durch die Toskana und die Höhen des Apennins nordwärts bis zum Großen St.-Bernhard-Pass zieht. Dort überqueren sie die Alpen. Seit 1237 nutzen sie auch den Gotthardpass. Auf neu angelegten Holzstegen treiben sie ihre Lasttiere durch Schluchten, um zu den Textil- und Lederverarbeitern in Mittel- und Nordeuropa zu gelangen.

Die Reise ist gefahrvoll, denn überall lauern Straßenräuber. Was die toskanischen Bankiers schon um das Jahr 1200 auf die Idee gebracht hat, die schwergewichtigen Gold- und Silbermünzen ihrer Kunden in papierne *cambiali* (Wechsel) umzutauschen. Damit vergüten die Händler die in Brügge oder Manchester eingekauften Tuche – et voilà, die Briganten haben das Nachsehen. Die Verkäufer wiederum tauschen diese Zahlungsanweisungen bei ihrer Bank in London in eine *bill of exchange* oder in Paris gegen einen *lettre de change* und begleichen damit ihre Auslandsrechnungen.

Einmal im Jahr schlagen die Buchhalter der Geldhäuser ihre Rechnungsbücher auf und gleichen die Differenzen aus.

Dieses auf gegenseitigem Vertrauen beruhende System hat der Florentiner Bankier Giovanni di Bicci de' Medici (1360–1429) dank vieler Geschäfte mit ausländischen Bankhäusern zur Vollendung gebracht. Im Alter von 40 Jahren ist der vierschrötige Mann mit den zerfurchten Gesichtszügen ein wohlbestallter Financier und ein angesehenes Mitglied der Florentiner Oberschicht. In die Wiege gelegt worden ward ihm das nicht. Sein Vater, ein einfacher Geldwechsler, hatte seinen fünf Söhnen nur ein schmales Erbe hinterlassen. Giovanni freilich wollte reich werden. Und er weiß auch, wie ihm das gelingt: Mit Geld, das für ihn nicht viel anderes ist als Steinzeug oder Tuch – eine Handelsware.

Dazu bedarf es im Florenz dieser Tage einer besonderen Ausbildung. „For the young beginner, aspiring to become a foreign merchant, a lengthy training period was mandatory", beschreibt der amerikanische Kunsthistoriker Gene A. Brucker (1969, S. 69) die Etappen des Wissenserwerbs. „The first step was the grammar school where the fundamentals of reading and writing were taught. At the age of ten, the boy was sent to a special school for mathematical instruction. Here he learned simple arithmetic, and also was trained to do fractions, to calculate interest, and to keep accounts. There followed a period of apprenticeship in the office of a merchant or banker, where the youth would run errands and learn the complex details of the trade."

Die praktische Lehre absolviert der junge Giovanni ab dem 14. Lebensjahr bei seinem Oheim, dem bekannten Bankier Vieri de' Medici. Dieser hatte zwischen 1348 und 1392 ein weit verzweigtes Bankhaus mit mehreren Filialen in den wichtigsten europäischen Städten aufgebaut. Dennoch wird es nicht der Onkel, sondern der Neffe sein, der eine der berühmtesten Familien Europas mit über Jahrhunderte nachhallendem Ruf begründet.

## Der Ciompi-Aufstand bezeugt die Ohnmacht des Popolo Minuto

Bereits im vierten Jahr begleitet Giovanni seinen Onkel bei dessen Geldgeschäften, als sich im Juni des Jahres 1378 der Zorn der recht- und besitzlosen Unterklasse gewaltsam Luft verschafft. Der Ciompi-Aufstand droht die Vorherrschaft der Florentiner Elite ins Wanken zu bringen.

Die Ciompi sind ungelernte Arbeiter von niedrigstem sozialen Status. Sie waschen, kämmen und fetten die Wolle für die Textilmagnaten der Stadt, verkaufen Gemüse und Geschirr und leben von der Hand in den Mund. Angesichts des zur Schau gestellten Reichtums der Textilmagnaten, gepaart mit deren unübersehbarer Verachtung für das einfache Volk, bringen die Ciompi eine Reihe von Petitionen vor die Signoria. Darin fordern sie eine gerechtere Steuerpolitik und die Erlaubnis, sich ebenfalls in Gilden organisieren zu dürfen. Als ihnen beides verwehrt wird, begehren sie auf. Am 22. Juli 1378 übernehmen die Ciompi gewaltsam die

Regierung, setzen den Wollkämmer Michele di Lando als Gonfaloniere ein und hissen ihr Banner auf dem Palazzo Vecchio, dem Sitz der Signoria.

Nur wenige Wochen können sich die Revolutionäre im Glanz der erkämpften Privilegien sonnen. Insbesondere die Arti Minori empören sich gegen die Ansinnen der gesellschaftlich noch unter ihnen Stehenden; sie fürchten um ihren eigenen Status. Und schon bald sind die Ciompi von ihrer Regierung enttäuscht, weil es ihr nicht gelingt, die Standesunterschiede einzuebnen. Am 31. August wird eine Gruppe von Aufrührern, die sich auf der Piazza della Signoria versammelt hat, von den vereinten Kräften der höheren und niederen Gilden verjagt. Damit ist die Revolte zu Ende. Viele der Umstürzler werden verhaftet, andere getötet oder der Stadt verwiesen. Die Ordnung ist wiederhergestellt.

### Das Steuersystem der Republik ist liberal – doch für die Reichen birgt es Risiken

Aus heutiger Sicht ist die Forderung der Ciompi nach einem gerechteren Steuersystem verständlich. Denn nach der alten Verfassung sind die wohlhabenden Fabrikanten-, Großhändler- und Bankiersfamilien von allen direkten Steuern auf Einkommen und Vermögen befreit. Woher sollte man auch die Höhe der Vermögen kennen? Nirgendwo steht geschrieben, welche Familie welche Einnahmen hat und welche Villen, Weingüter, Werkstätten, Höfe oder Weideflächen sie ihr Eigen nennt. Die Schaffung eines solchen Katasters hatten die Besitzenden über

Generationen hinweg dank ihrer Gewährsleute in der Signoria verhindern können. Nur wenn die Stadt in Notzeiten oder für Waffengänge mehr Geld benötigt, kann die Signoria den Reichen Sonderlasten in Form von Zwangsanleihen auferlegen. Sie werden verzinst zurückgezahlt. Steuerschuldner freilich werden mit dem Ausschluss von allen öffentlichen Ämtern der Stadt bestraft. „Wer als Unternehmer auf eine politische Tätigkeit verzichtete und keinen einflussreichen Freund hatte, musste daher in der permanenten Angst leben, durch Zudrehen der Steuerschraube enteignet zu werden." (Reinhardt, V., 2013, S. 39)

## Ein Bankier von untadeligem Ruf

Der 18-jährige Giovanni di Bicci de' Medici hat den missglückten Ciompi-Aufstand hautnah miterlebt und daraus für sich eine ganz andere Lehre gezogen, nämlich: Halte dich fern von der Politik. Das sollen andere machen. Er versteht sich als Fachmann für Geldgeschäfte. Vom Onkel hat er die Grob- und Feinheiten des Bankwesens gelernt, und, wie Historiker vermuten, folgt er dessen Rat auch bei der Wahl seiner Ehefrau. Piccarda Bueri (1368–1433) entstammt einer hochnoblen Familie in Verona, die mannigfaltige geschäftliche Interessen im In- und Ausland verfolgt und hohen Respekt bei der Nobiltà fiorentina genießt. Mit diesem Haus verbindet sich der junge Bankier durch seine Vermählung im Jahr 1386 und steigt dadurch in die Oberschicht auf. Außerdem, und das mag der alte Vieri vor allem im Auge gehabt haben, bringt Piccarda die atemberaubende Mitgift von 1.500 fiorini d'oro in die Ehe.

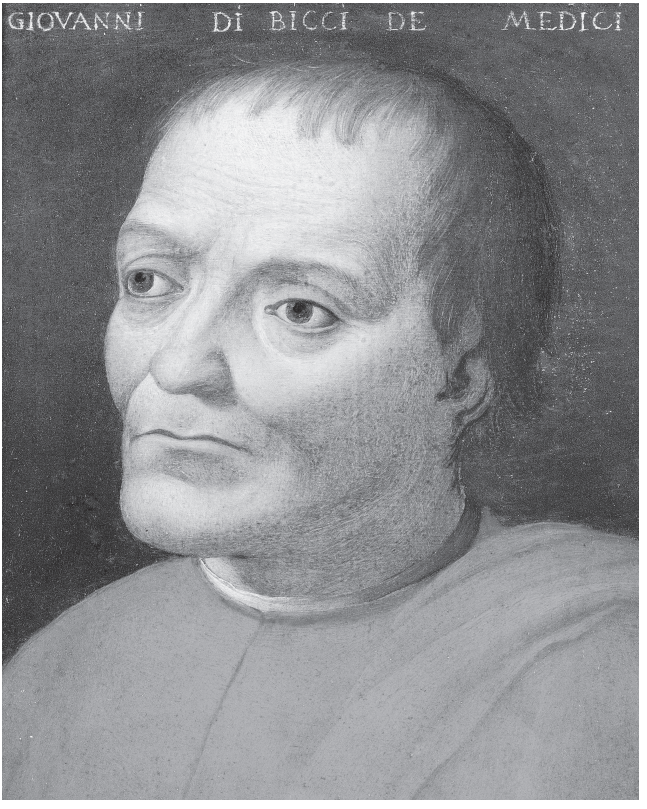


*Abbildung 1: Giovanni di Bicci de' Medici*

Für 10.000 Florin erwirbt Giovanni die römische Niederlassung des Banco Medici, zu dessen Geschäftsführer ihn sein Onkel bereits im Jahr zuvor bestellt hat. Mehr als die Hälfte des Startkapitals der Depositenbank bringt er selbst auf, den Rest steuern stille Teilhaber bei. Als Vieri de' Medici 1393 in den Ruhestand geht, hat sein 33-jähriger Neffe das erste Ziel erreicht: Er besitzt eine solvente Bank in Rom, kennt das Innenleben der römischen

Kurie, hat vielversprechende Kontakte geknüpft, ist glücklich verheiratet und bereits Vater eines vierjährigen Stammhalters namens Cosimo di Giovanni de' Medici.

Die beiden vormals größten Geldhäuser in Europa der Familien Bardi und Peruzzi hatte schon Lehrmeister Vieri de' Medici im Wettbewerb ausgestochen. Sein Neffe übertrumpft ihn noch: 1394 wird Giovanni zum Verwalter der päpstlichen Schatulle bestellt. Ab jetzt kontrolliert seine Bank auch die Konten der Kirche. Allein es zieht ihn zurück in seine Heimatstadt. 1397 gründet er zusammen mit den Bardis den neuen, größeren Banco Medici in Florenz, seinerzeit der bedeutendste Bankenplatz Europas.

Eigentlich will Giovanni nur eines: Geld verdienen mit Geldgeschäften. Doch als geachteter Bürger von Florenz und Mitglied der Arti Maggiori muss er sich auch in kulturellen Dingen engagieren – für den 40-Jährigen eine lästige, aber gesellschaftlich notwendige Verpflichtung.

Als die Signoria 1401 beschließt, die Tore des Baptisteriums, der Taufkirche des Florentiner Doms, in Bronze gießen und eine kleine Gruppe kunstverständiger Bürger die Auswahl des Erschaffers treffen zu lassen, wird er in die Rolle des Entscheiders gedrängt. „This was the first instance of a Medici being involved in artistic patronage. What part Giovanni di Bicci played in choosing the winner is not known – the artist who received the commission for the bronze doors was Lorenzo Ghiberti, a young Florentine

sculptor who was later to become one of the founders of Renaissance art, just as Giovanni di Bicci was to become the founder of the Medici patronage that did so much to engender this movement." (Strathern, P., 2007, S. 27) Durchaus möglich, dass die Bekanntschaft mit dem Künstler dem Bankier die Augen dafür öffnet, dass es im Leben noch etwas anderes gibt als die Anhäufung von Reichtum …

### Auf dem Gipfel der Macht

1402 übernimmt Giovanni de' Medici die Leitung der Florentiner Bankengilde. Damit verbunden ist ein fester Sitz in der Signoria der Stadt. Nun ist der Bankier doch in der Politik angekommen – wohin er niemals strebte.

Kurz nach seiner Bestellung trifft der Ratsherr einen Freund aus seinen Anfangsjahren in Rom. Der um zehn Jahre jüngere Baldassare Cossa entstammt dem neapolitanischen Adel und hat ein Vermögen als Pirat gemacht. Jetzt möchte er die Kardinalswürde erwerben und bittet de' Medici um ein Darlehen in Höhe von 12.000 Goldflorine. Erstaunlich genug, willigt der sonst so vorsichtige Bankier ein. Der Grund, warum er das tut, wirft ein Licht auf seine Geschäftsstrategie: Giovanni weiß, dass sich Cossa irgendwann um die Tiara bewerben will, und weil er aus seiner Zeit in Rom die Entscheidungskriterien der Kurie kennt, rechnet er seinem Freund gute Chancen und seiner Bank ein glänzendes Geschäft aus: „The pope was the biggest financial prize of all. If the Medici Bank could handle the financial affairs of the Curia, it could establish itself as

one of the major commercial institutions in Europe." (Strathern, P., 2017, S. 30) Acht Jahre später verfügt der Banco Medici neben dem Hauptsitz in Florenz über drei Filialen in Venedig, Gaeta und Rom, letztere unterhält auch eine Niederlassung in Neapel, sowie über Korrespondenzbüros in mehreren europäischen Städten. Das klingt nach einem kleinen Imperium. Tatsächlich stehen nur 17 Mitarbeiter auf der Lohnliste. Was allerdings viel ist für diese Zeit, denn die meisten Banken haben weniger als ein halbes Dutzend Angestellte. Ebenfalls zum Medici-Verbund gehören zwei Wollwerkstätten in Florenz, die Giovanni di Bicci de' Medici zum Mitglied gleich zweier Zünfte machen: der Arte della Lana und der Arte del Cambio.

Giovanni de' Medici ist klug und hält sich an seinen Vorsatz, politisch nur dann in Erscheinung zu treten, wenn es absolut notwendig ist. Seinen Einfluss macht er anders geltend. Depositenbanken halten für ihre Kunden nicht nur fremde Währungen bereit und stellen Wechsel aus, sondern tätigen auch Investitionen auf eigene Rechnung und vergeben Kredite. Und wer sich beim Patron der Medici-Bank Geld leiht, der schuldet ihm einen Gefallen. Auf diese Weise errichtet er nach und nach ein großes Amici-Netzwerk aus Freundschaften, gegenseitigen Gefälligkeiten und wirtschaftlichen Abhängigkeiten.

## Das Bankgeschäft als materielle Basis des Erfolgs

Cosimo de' Medici und seinen Zeitgenossen ist stets bewusst: Die Legitimation jeglicher politischen Machtentfaltung

ist Geld. Im Florenz jener Tage ist es das Familienvermögen als sichtbares Resultat des kommerziellen Erfolgs. Die größte Aufmerksamkeit der Medici richtet sich folglich auf das Wohlergehen ihrer Bank: Niemals durften die Kassen am Ende eines Jahres weniger gefüllt sein als am Ende des vorherigen, niemals durfte die Summe der ausgeliehenen Darlehen das Risiko eines Untergangs der Bank bergen. Und niemals, so lautete das dritte Gesetz des Banco Medici, *unter keinen Umständen* durften die Geschäfte auch nur den Anschein wecken, sie liefen den Statuten der Heiligen Kirche zuwider.

Die letztgenannte Vorgabe einzuhalten ist alles andere als eine triviale Aufgabe. Denn: „In der reinen theologischen Lehre war jeder Zinsertrag für einen Kredit, jeder durch bloße Ausleihe erzielte Kapitalzuwachs im Prinzip Wucher", erklärt der Historiker Volker Reinhardt (1998, S. 25). Und Wucher war des Teufels, hieß es doch schon im Alten Testament: „Du sollst deinem Bruder keinen Zins auferlegen, weder für Geld, noch für Nahrungsmittel, noch für irgendetwas, was man gegen Zins verleiht." Das Neue Testament droht sogar unmissverständlich mit der Exkommunikation: „Niemand kann zwei Herren dienen. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon." Das kategorische Zinsverbot der biblischen Schriften wurde von den Kirchenvätern ebenso verteidigt wie von allen Bischofsversammlungen seit dem ersten Konzil von Nicäa im Jahre 325. Es blieb bis weit in die Zeit Karl des Großen ehernes Kirchen- und auch weltliches Gesetz. (Vgl. Stähli, A., 2015, S. 24 ff.)

In der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends n. Chr. wiegt die Sünde der Zinsnahme schwerer als manches weltliche Verbrechen. Wucherern drohen die kirchlichen Höchststrafen Exkommunikation und Verweigerung der kirchlichen Bestattung. Man darf das nicht unterschätzen: Für die Christen im Hochmittelalter stellen Höllenqualen und ewige Verdammnis reale Bedrohungen dar. In ihren Predigten beschreiben Franziskaner- und Dominikaner-Mönche bildhaft die Leiden, die den Gottlosen bevorstehen, und auch in der Kunst wird der Horror grell in Szene gesetzt: Auf vielen Gemälden, Fresken und Buchillustrationen ist abschreckend nachgebildet, wie Teufel den sündhaften Wucherer malträtieren, der noch in den Flammen der Hölle mit einem schweren Beutel um den Hals nach Gold und Geld giert. Nur jüdische Finanziers, die aus kirchlicher Sicht nicht zur christlichen Gemeinschaft zählen, können mit Christen Zinsgeschäfte machen, während Juden untereinander ebenfalls an das biblische Zinsverbot gebunden sind.

In dem Maße freilich, wie im ausgehenden 14. und 15. Jahrhundert Handel und Geldwirtschaft in den Städten das Regiment übernehmen, weichen findige Theologen und Rechtsgelehrte die harte Linie des Zinsverbots auf. Die rabulistische Konstruktion lautet so: Ein Geldverleih mit moderaten Zinsen wird geduldet, wenn dadurch ein höheres Ziel erreicht, beispielsweise ein Menschenleben gerettet werden kann. Der Suche nach weiteren moralisch begründeten Ausnahmetatbeständen legen weltliche und geistliche Fürsten keine schweren Steine in den Weg.

## Vertrauen gegen Vertrauen, oder: eine Frage der Ehre

An dieser Stelle kommt Baldassare Cossa wieder ins Spiel. Dem 1402 von seinem Freund und Financier Giovanni de' Medici gewährten Darlehen hatte er den Kardinalshut zu verdanken. Acht Jahre später wird Cossa auf dem Konzil von Pisa zum Nachfolger Petri gewählt. Jetzt zahlt sich die Investition des Florentiner Bankiers aus, denn wenig später ernennt ihn Johannes XXIII zum Chef der päpstlichen Finanzen. Fortan verbucht der Banco Medici gegen erkleckliche Provisionen die gewaltigen Geldströme, die der römischen Kurie für Lehnsabgaben, Spenden von Pilgern, Urkundentaxen, Einnahmen aus der Verpachtung von Landgütern und Kastellen, den Verkauf von Reliquien sowie Ablasszahlungen aus aller Welt zufließen.

Leider hat das profitable Geschäft nicht lange Bestand. 1415 wird Johannes XXIII abgesetzt und in Deutschland inhaftiert. Ohne zu zögern bezahlt de' Medici das geforderte Lösegeld von 38.000 Dukaten. Und als der ehemalige Papst im folgenden Jahr in Florenz stirbt, lässt ihm der Bankier vom Bildhauer Donatello ein prächtiges Grabmal im Baptisterium des Florentiner Doms errichten. Damit demonstriert der Mann, der sich mit Gelddingen ebenso gut auskennt wie mit Menschen, dass er seinen Geschäftspartnern über den Tod hinaus die Treue hält.

## Päpste kommen, Päpste gehen – doch die Medici sind gekommen, um zu bleiben

Giovanni di Bicci de' Medici behält seinen Einfluss auf die römische Kurie. Als auf dem Konzil in Konstanz (1414–1418) die Einigkeit der Kirche wiederhergestellt und das Papsttum unter Martin V dauerhaft in Rom rekonstruiert wird, erlangt seine Bank erneut die Kontrolle über die Apostolische Kammer. Auch spätere Päpste nehmen die Dienste der Medici gerne in Anspruch. Es ist daher nicht übertrieben zu sagen, dass das Florentiner Bankhaus Medici und dessen Inhaber Giovanni de' Medici dem Vatikan den weit überwiegenden Teil ihres Gewinns verdanken. Um eine Ahnung von dessen Größenordnung zu geben: Zwischen 1397 und 1420 erwirtschaftet die Bank einen Gesamtgewinn von 151.820 Florin. Davon fließen 113.865 dem persönlichen Vermögen von Giovanni di Bicci de' Medici zu; die restlichen 37.955 Florin verbucht er auf „Gute Dienste/Sponsoring".

Obwohl er zu den reichsten Einwohnern von Florenz gehört, bemüht sich Giovanni, seine beiden Söhne Cosimo (*1389) und Lorenzo (*1395) bürgerlich-bescheiden zu erziehen. Ihre Kleidung ist nicht prächtiger und ihr Benehmen nicht anmaßender als das der ihnen gesellschaftlich gleichgestellten Altersgenossen. Allerdings lässt er ihnen eine gehobene Bildung zukommen, zunächst in einer Klosterschule, danach vermittelt von einem Hauslehrer, der die Knaben mit humanistischem Gedankengut vertraut macht. (Parks, T., 2009, S. 67) Hausunterricht genießen freilich auch die Söhne anderer Kaufleute und Händler. Ein Distinktionsmerkmal ist das keineswegs.

Nichts anderes ist die Absicht des Vaters. Während sich viele wohlhabende Familien in Florenz hochmütig von der Mittelschicht abzugrenzen suchen, setzt de' Medici alles daran, um nicht übermäßig auf sich und sein Haus aufmerksam zu machen. Das tragische Schicksal manch verarmter oder in den Kriegswirren untergegangener Nobelfamilie vor Augen, will der Bankier nur ja keinen Neid wecken. Deshalb hält er streng die Gesetze ein, spendet den Armen und betätigt sich als Kunstmäzen, um den Menschen in Florenz zu gefallen – wahrlich ein Musterbürger.

### Das Patriziat verordnet sich selbst eine Vermögensabgabe

Zu diesem strategisch modellierten Bild – in dem wir heute unschwer das Ergebnis eines geschickten *image building* erkennen – passt die von dem Philosophen und Dichter Niccolò Machiavelli (1469–1527) de' Medici zugeschriebene Durchsetzung eines neuen Steuergesetzes, das ausgerechnet den Wohlhabenden neue Bürden auferlegt. Und wieder steht man vor einem Rätsel und fragt sich, warum de' Medici etwas angestoßen hat, unter dessen Folgen er selbst und nicht gering leiden muss. Denn vom Popolo Minuto, von der besitzlosen Unterschicht, haben die Reichen der Stadt nichts zu befürchten. Auch kein äußerer Feind rennt gegen die Mauern der Stadt an und verlangt nach kostspieliger Rüstung. Störanfällig geworden ist die Ordnung durch das Patriziat selbst. Deshalb, so denkt Giovanni, muss es durch Vermögenstransparenz geordnet werden – selbst wenn es den Medici zum Nachteil gereicht.

Seit Anbruch des 15. Jahrhunderts nehmen die Eifersüchteleien, Missgunst und kaum kaschierten Machtkämpfe unter den vornehmen Familien zu. Ebenso die nun mehr und mehr in den Salons der Clans statt in der Signoria getroffenen Verabredungen und Entscheidungen über die Geschicke der Stadt. Hören wir, wie gesetzte ältere Herren hierüber Klage führen:

„Und ich finde, dass durch Unachtsamkeit der führenden Kreise zwei Typen von Bürgern ins Regiment der Stadt eingezogen sind, zum einen neue Familien, zum anderen junge Männer; beide zusammen aber sind durch die Uneinigkeit der Alteingesessenen derartig frech geworden, dass in diesem Staat binnen kurzem gravierende Umwälzungen zu befürchten sind." (Zitiert nach Reinhardt, V., 2009, S. 16)

Das neue florentinische Steuergesetz tritt 1427 in Kraft – und es sieht, ein Novum in der Stadtgeschichte, eine Vermögensabgabe von einem halben Prozent plus einer Kopfsteuer vor. „Das Jammern unter den Reichen war ebenso groß wie der Glücksfall für den Historiker; denn diese neue, unter der Parole ‚Gleichheit vor dem Fiskus' auch als innenpolitische Maßnahme zur Gewinnung des Volkswohlwollens konzipierte (…) Steuer sollte auf alle Besitztümer erhoben werden. "(Reinhardt, V., 2007, S. 23) Giovanni de' Medici, der zweitreichste Mann in Florenz, deklariert in der geforderten Vermögensübersicht (catasto) mehrere Stadt- und Landhäuser, 57 Bauernhöfe, zwei Wassermühlen, zwei Gasthäuser sowie Lagerhäuser. Das zeigt, so der Historiker Volker Reinhardt: „Die Florentiner Bankiers

und Großhändler waren keine unermüdlich das Firmenkapitel aufstockenden, Genußverzicht leistenden, permanent reinvestierenden frühmodernen Kapitalisten, sondern in mancher Hinsicht eine Zwischenschicht mit Affinität zum Adel." (ebd., S. 24)

Als dieser ehrenwerte Mann 1429 stirbt, hinterlässt er seinen Söhnen Cosimo und Lorenzo ein florierendes Bankimperium mit Aktiva im In- und Ausland. Bereits neun Jahre zuvor hat er ihnen die Mehrheit der Anteile und damit die Kontrolle über die Bank übertragen. „This was a wise move, since it left Giovanni's successor fully informed about all business secrets and well prepared to assume supreme command", lobt der Historiker und Medici-Kenner Raymond de Roover (1963, S. 51). Giovanni di Bicci de' Medici wird in der Alten Sakristei der Basilika San Lorenzo in Florenz beigesetzt. Vier Jahre später folgt ihm seine Frau in die ewige Ruhe. Seinen Nachkommen hinterlässt der Bankier einen Schatz im Wert von mehr als vier Millionen Goldflorine – und die Aufgabe, Florenz in ein neues, goldenes Zeitalter der Harmonie und der kulturellen Blüte heraufzuführen.